



↑
Schillernde Objekte: Julia Lohmann ist bekannt für ihre Vorliebe zu organischen, natürlichen Materialien. In einem aktuellen Forschungsprojekt erkundet die deutsche Designerin das Potenzial von Seetang.

Formen aus Seetang

Julia Lohmanns Experimente mit Meereskraut

Julia Lohmann ist bekannt für ihre Arbeiten aus unkonventionellen, organischen Materialien. Seit einiger Zeit interessiert sich die deutsche Gestalterin vor allem für das Meer. Als Design Resident am Victoria & Albert Museum in London entwickelte sie neue Handwerkstechniken für Objekte aus Seetang und erforscht sein gestalterisches Potenzial als Alternative zu künstlich hergestellten Materialien. Eva Steidl traf die Stipendiatin, um mit ihr über die Geheimnisse und das Potenzial von Meereskraut zu sprechen.

Interview
Eva Steidl

Fotos
Petr Krejci



DOMUS Frau Lohmann, vor sechs Monaten haben Sie eine Abteilung für Algen am Victoria & Albert Museum gegründet. Führt das Museum für Design und Kunsthandwerk nun tatsächlich eine Abteilung für Seetang?

JULIA LOHMANN Das Department of Seaweed ist ein hypothetischer Raum, eine Seifenblase. Mit dem Namen möchte ich vorschlagen, dass Seetang eine gleichbedeutende Rolle für Herstellungsprozesse haben könnte wie die anderen Materialien, die hier ihre eigene Sammlungsabteilung haben – zum Beispiel Silber, Textilien, Glas oder Keramik. Mit dem Forschungsstipendium, das Teil meiner Promotion am Royal College of Art und V&A ist, docke ich lose an das Museum an, kann aber gleichzeitig Dinge anders hinterfragen und denken.

DOMUS Wie haben Sie das Material Seetang für sich entdeckt?

JL Während eines Kunststipendiums 2007 in Japan habe ich mich mit der Frage beschäftigt, wie wir Menschen das Meer nutzen, und bin auf dem Fischmarkt in Sapporo auf den großformatigen Seetang aufmerksam geworden. Man hat mir erklärt, dass er als Lebensmittel Soßen und Suppen Geschmack und Textur verleiht. Ich hingegen habe den Tang sofort als Material gesehen und mir vorgenommen damit etwas auszuprobieren.

DOMUS Warum wurde das Material in Japan noch nicht für einen anderen Kontext entdeckt?

JL Wir tragen alle kulturelle Scheuklappen. In Japan ist der Seetang so sehr Teil der Lebensmittelkultur, dass er in dieser Schublade verschwindet. Es gibt sogar Regularien, wie der Tang gefaltet werden muss. Auch als Reisender ist der Blickwinkel eingeschränkt, aber man sieht die Dinge aus einer anderen Perspektive.

DOMUS Wie unterscheidet sich Ihre Art und Weise zu

forschen von der eines Naturwissenschaftlers, der sich mit Seetang beschäftigt?

JL Jeder forscht immer erst einmal mit den Mitteln, die er zur Hand hat. Ein Naturwissenschaftler würde Mikroskope und Messgeräte verwenden. Ich dagegen habe für die Beobachtung Handwerkszeug, betreibe also angewandte Materialforschung. Der Wissenschaftler muss sich Hilfe suchen, wenn er ein Objekt herstellen möchte, ich muss wiederum jemanden finden, der sein Wissen mit mir teilt, wenn ich das Material chemisch überprüfen möchte. Die Mission kann genau dieselbe sein. Vielleicht mit dem Unterschied, dass ein Wissenschaftler, der für eine größere Firma Anwendungsideen generieren soll, weniger frei in Bezug auf die Zielsetzung ist.

DOMUS Welche Materialeigenschaften hat Seetang?

JL Mit 30 Zentimetern Breite und sechs Metern Länge hat er eine riesige Fläche, und er wächst sehr schnell. Den Tang, mit dem ich arbeite, bekomme ich getrocknet aus Japan geliefert. Ich rehydriere ihn – entweder einfach in Wasser, oder in einer noch geheim gehaltenen Lösung – und verarbeite ihn dann im halbtrockenen Zustand indem ich ihn über geometrische Formen ziehe, verklebe, nähe oder schneide. Im nassen Zustand ist Tang ledrig, bleibt dabei aber sehr dünn und durchscheinend. Je nach Anwendung ist er am ehesten mit der natürlichen Eigenschaft von Leder, Pergament, Furnier und Papier vergleichbar.

DOMUS Ist aus dieser Erkenntnis eine bestimmte Arbeitsweise entstanden?

JL Ich arbeite wie ein Komponist oder ein DJ – indem ich Analogien zu unterschiedlichen Materialien aufzeige. Beim Recherchieren stoße ich immer wieder auf Referenzen von existierenden Handwerkstechniken, weshalb ich viel mit Handwerkern zusammenarbeite, mir Objekte anschau und dann überlege, welche eigene Form

↑

Links: Ihr Rohmaterial, den Seetang, erhält Julia Lohmann in getrocknetem Zustand aus Japan. Um ihn in halbtrockenem Zustand zu verarbeiten, wird er vorher rehydriert. So lässt er sich über geometrische Formen ziehen, schneiden, verkleben und vernähen. Rechts: Die ersten Objekte aus Algen haben experimentellen Charakter und sollen die Vorzüge des pergamentähnlichen Materials herausstellen.

→

Julia Lohmann in ihrer Werkstatt. Vor etwa einem halben Jahr gründete die Designerin das Department for Seaweed am Victoria & Albert Museum in London. Ihre Experimente mit Algen sind Teil einer Promotion am Royal College of Art und am V&A.







Organische Formen: Skizzen für fragile Objekte und raumgroße Skulpturen aus Seetang.

Angewandte Materialforschung: Seetang ist ein schnellwachsendes Naturmaterial, das 30 Zentimeter breit und sechs Meter lang ist. Lohman entwickelt verschiedene Techniken für die Verarbeitung von Algen.

und Eigenschaft der Seetang im direkten Vergleich hätte und welche Techniken übertragbar wären.

DOMUS Gibt es konkrete Objekte, die den aktuellen Stand Ihrer Forschungen widerspiegeln?

JL Generell geht es mir bei den Objekten um die Wahrnehmbarkeit und Poesie des Materials. Für das Londoner Designfestival haben wir aktuell eine riesige Installation gebaut, für die der Tang in nassem Zustand in ein Skelett aus Rattan und Aluminium ähnlich wie Pergament gespannt wird. Mit einem Intarsien-Handwerker erstelle ich außerdem Testpaneele, mit dem Ziel, eine Schatulle mit Seetangfurnier umzusetzen. Und dann arbeite ich noch an einigen Schmuck- und Kleidungsstücken: Von Hüten über Krawatten bis hin zu sehr konstruierten Krügen, die alle sehr experimentell sind.

DOMUS 2007 haben Sie Ihre ersten Seetang-Versuche gemacht. Hat sich die Fragestellung im Laufe der Jahre verändert?

JL Begonnen habe ich das Projekt mit dem Wunsch, die Materialeigenschaften des Seetangs an Objekten sichtbar zu machen. Mittlerweile ist mir bewusst geworden, dass es wie bei allen anderen Materialien darauf ankommt, wie man es benutzt und verwaltet. Deshalb konzentriere ich mich aktuell darauf, Techniken, die ich entwickle, nicht für einen großen industriellen Rahmen, sondern eher für eine lokale Handwerksnutzung an verschiedenen Orten der Welt nutzbar zu machen.

DOMUS Dann ist das Entwerfen also eher in den Hintergrund gerückt?

JL Nein, ich arbeite lediglich auf mehreren Ebenen. Auf Mikroebene geht es um die Verwandlung des Rohstoffes in ein Material, in einer weiteren darum, dass ich der erste Anwender der Techniken bin und Objekte entwickle. Und auf der Macroebene steht im Vordergrund, in welchem System und Kontext die Materialien und Objekte Sinn machen, wie das entstandene Wissen erfasst und geteilt werden kann.

DOMUS In welcher Form?

JL Ich denke an eine digitale Wissensdatenbank und an ein Online-Netzwerk, welches weltweit Menschen verbindet, die mit Algen arbeiten möchten. Ich möchte Wissen zur Verfügung stellen und stimulieren, dass die Nutzer wiederum neu gewonnenes Wissen aus ihrem kulturellen Kontext zurückspielen.

DOMUS Sehen Sie sinnvolle Anknüpfungspunkte zu anderen Disziplinen und Institutionen?

JL Ich würde in einem nächsten Schritt gerne mit



Forschungsinstitutionen zusammenarbeiten, um mich in dem Stadium, das ich mit meinem Designerwissen erreicht habe, mit Experten in Entwicklungshilfe, Chemie und Meeresbiologie auszutauschen. So kann ich besser einschätzen, was realisiert werden kann und wie.

DOMUS Das Thema Nachhaltigkeit scheint Ihnen besonders wichtig zu sein?

JL Die Begrifflichkeit selbst ist in Bezug auf meine Arbeiten nicht nur im Objekt selbst verankert sondern steht stets als Thema darüber. Ich möchte mich der Nachhaltigkeitsfrage vor allem durch ein Materialverständnis stellen. Denn wir müssen Materialien generell wieder mehr wertschätzen.

DOMUS Es gibt also auch Parallelen zu Ihren anderen Arbeiten?

JL Der Materialwert spielt stets eine große Rolle. Bei den aus tierischen Materialien entstandenen Produkten ging es vor allem um die Wiederverknüpfung der Produkte mit ihren tierischen Ursprüngen und um die Prüfung kultureller Wertschätzung. Bei den Algen liegt der Schwerpunkt auf der Sichtbarmachung des Materialwertes durch Gestaltung.

DOMUS Was reizt Sie daran, Ihren Arbeitsprozess im Museum zu zeigen?

JL Die vielen Schritte vor der Fertigstellung und die Entstehungsgeschichte sind oft spannender als ein fertiges Objekt, bei dessen Anblick der Betrachter nicht mehr viel mitdenken kann. Wenn er in meinem Arbeitsraum steht, muss dagegen viel in seinem Kopf ablaufen, weil ich ja nur aufzeige, welches Potenzial es gibt. Der Besucher mit seinem Wissen und der Raum zusammen verweisen also auf ein Produkt, das es noch nicht gibt.

DOMUS Kann das Museum also für Projekte wie das Ihre Vermittlungsarbeit jenseits des Sammlungsbetriebes leisten?

JL Unbedingt. Es kann nicht nur helfen, vorhandenes Wissen zeigen, sondern auch neues zu sammeln. Materialien, wie Algen, die den Rahmen des dauerhaften Museumsbetriebs sprengen und nicht in die Sammlungsrichtlinien passen (im V&A muss etwas zum Beispiel für die Ewigkeit haltbar sein), könnte man so in Wanderabteilungen fassen, die nicht zu einem bestimmten Museum gehören, sondern zwischen Institutionen vermitteln – analog zum Charakter von Wanderausstellungen.